

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 6. Januar 2024, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Erscheinung des Herrn
Jk B – Samstag, 6. Januar 2024, 10:00 Uhr –
Hoher Dom zu Essen

Texte: Jes 60,1-6;
Eph 3,2-3a. 5-6;
Mt 2,1-12.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Jerusalem im Licht (vgl. Jes 60,1)! So beschreibt der Prophet Jesaja seine Vision für die Stadt nach Jahren von Dunkelheit, Mord, Terror und Vernichtung wie Untergang. Gerade in heutigen Zeiten ein starkes Bild, in denen Israel und Palästina wieder von schrecklichen Konflikten beherrscht werden und so, durch die Gewalt und den Terror der Hamas an vielen Juden und durch die kriegerischen Auseinandersetzungen in Israel und Palästina, viele Menschen in Gaza und sonst wo in der Dunkelheit und im Nichts zu verschwinden drohen. Da gilt wieder die Verheißung des Propheten: Jerusalem liegt nicht mehr im Schatten, sondern im Licht. Aber woher kommt das Licht? In der endzeitlichen Vision des Jesaja ist es eine große Völkerwanderung, die nach Jerusalem und zu Gott im strahlenden Licht (vgl. Jes 60,3) pilgert. Es ist die Gesamtheit aller Völker, die zum Berg Zion geht und Jerusalem wieder in lebendiges Licht taucht, weg aus der Dunkelheit, weg aus der Zerstörung, hin zur Hoffnung, hin zum Glauben, hin zur Liebe.

Was im 6. Jahrhundert v. Chr. politische und religiöse Wirklichkeit wird, dass nämlich der Pilgerweg nach Jerusalem, der Heimkehrweg des Volkes Israel aus dem Exil in Babylon nach Hause, zum Bild der Hoffnung wird, das hat Bedeutung für alle. Einst – wann auch immer – werden alle Völker im Licht des Friedens wandeln und Jerusalem eine neue Stadt des Friedens sein. Nicht umsonst versammeln sich in ihr u. a. Christen aller Konfessionen zum Zeugnis eines lebendigen Glaubens, wie es auch viele gläubige Juden wie auch Muslime dort tun, die sich als Erben Abrahams und seiner Gottestreue verstehen. Das Licht Jerusalems ist heute das Licht des Friedens aller abrahamitischen Religionen und aller Menschen guten Willens. Es ist eine Vision, die zeigt, dass sich alle Menschen vor Gott versammeln, ihr Herz erheben und die Gegenwart Gottes bezeugen (vgl. Jes 60, 4-6). Es geht um ein Leben in Gottes Gegenwart, um ein Leben als Ausweis des Friedens für alle.

II.

Im Licht dieser Verheißungen hören wir das Evangelium, das am Hochfest der Erscheinung des Herrn vom Besuch der Sterndeuter, die aus dem Osten nach Jerusalem kommen (vgl. Mt 2,1), erzählt. Im Stern, der ihnen aufgegangen ist, ist im Symbol das Licht gegenwärtig, das über allen leuchtet und viele zusammenbringt, die bisher getrennt sind. Dabei bekommt das Licht eine neue Bedeutung. Es ist das Licht der Versöhnung, das Licht des Miteinanders im Leben vor und mit dem einen Gott. Der Stern, der die Sterndeuter führt und damit die Könige aus dem Morgenland, hat eine Richtung: Es geht zum Kind in der Krippe (vgl. Mt 2,11), dem sie Gold, Weihrauch und Myrrhe darbringen, also jene Gaben, die gerade in der theologischen Reflexion auf das Christusereignis selbst hinweisen. Denn wer ist Jesus Christus für uns Christen? Er ist der König aller Menschen, der lebendige Gott als Mensch unter uns, der uns durch Leiden, Kreuz, Tod, Auferstehung und Geistsendung erlöst. Die innere Dynamik, von der die Wallfahrt der Sterndeuter zu Jesus erfüllt ist, führt zum König des Friedens, von dem wir Christen im Glauben wissen: Er hat uns das Leben gebracht und ist das wahre Licht, das allen leuchten will.

III.

Daraus erwachsen uns für unser Christsein in der Kirche wichtige Einsichten und Aufgaben, die aus einem großen Zuspruch leben. Der Zuspruch besteht darin, dass Gott mit uns sein will als „Immanuel“ (vgl. Jes 7,14), eben als der Gott mit uns, der alle Völker auf die Wallfahrt zum Zion, nach Jerusalem, eben zum Frieden hin ermutigen und befördern will.

Was uns in den Sterndeutern gezeigt wird, sind Menschen, die nach mehr suchen als dem, was sie heute und morgen zufriedenstellt, nach dem, was ihnen den Weg zeigt, den sie im Leben gehen wollen, überzeugt davon, dass Gott sich mit seiner Handschrift in das Leben der Schöpfung und in die Ordnung der Erlösung eingeschrieben hat, der uns also das wirkliche Leben zeigen will. Jene Sterndeuter oder Magier, wie sie genannt werden, sind wohl Menschen, die nach Gott und somit nach sich selbst und nach der tiefen inneren Mitte der Welt suchen. Eben Menschen in der Spur Abrahams, die sich von Gott anregen lassen und zu Pilgern werden, zu unruhigen Menschen auf dem Weg zu Gott (vgl. Gen 12), denen alles bisherige Wissen nicht genügt, sondern die nach dem lebendigen Gott weiter Ausschau halten, um zu lernen, wie das eigentliche Leben und das ganze Menschsein geht. Das Wort Gottes und die innere Kraft der Weisheit sind für Abraham und diejenigen, die ihm folgen, keine Gegensätze zum Menschen und seinen Möglichkeiten selbst, wohl aber Begrenzungen für jene, die die Unbeschränktheit ihrer eigenen Macht an die erste Stelle setzen wollen.

Diese Sterndeuter aus der Ferne treffen nun auf die Einwohner Jerusalems und auf König Herodes. Sie treffen auf die Schriftgelehrten und die Theologen, die die heiligen Schriften kennen und sich in der Nachfolge Abrahams verstehen. Sie kommen mit Menschen zusammen, die von den Freuden, Mühen und der Beschäftigung mit dem Alltag so sehr vereinnahmt sind, dass sie für anderes kaum noch Kraft haben, scheinbar ertrinken in der Alltäglichkeit oder in dem schon immer Gewussten. Dagegen sind die Könige Wegweiser für andere und bleiben dabei Menschen, die unruhig sind und nach der Wahrheit suchen, eben wie Abraham, der sich als „Pilger und Fremdling in dieser Welt“ (vgl. Gen 12,1-9) begreift, weil er nach der Orientierung sucht, die ihm hilft, das wahre und wirkliche Leben zu finden, um so den Glauben zu wagen und den Glauben zu tun.

IV.

Hier zeigen sich Perspektiven für unsere Wege, mit denen wir zwar noch nicht unmittelbar an der Krippe selbst ankommen, aber doch in Gemeinschaft mit Menschen unterwegs sein können, gerade auch in der Gemeinschaft der Gläubigen der abrahamitischen Religionen, verbunden durch die gleiche Herkunft von diesem großen Gottsucher der Heiligen Schrift, der zum exemplarischen Menschen des Friedens werden sollte. Es ist dringend an der Zeit, dass wir uns nicht nur aus politischer Vernunft, aus wirtschaftlichem Kalkül, aus scheinbarer militärischer

Überlegenheit oder aus sozialer Not zusammenfinden, sondern schlicht weil wir Menschen Gottes und Menschen des Glaubens als Pilger auf dieser Erde sind, um Zeugen des Friedens zu werden und zu sein – ganz in der Spur Abrahams.

Beim heutigen Festgeheimnis ist es nicht nur bedeutsam, an der Krippe anzukommen und Jesus Christus anzubeten. Ebenso bedeutsam ist es, sich auf den Weg zu machen, Gottsuchende zu sein, für den Frieden einzutreten, um zum Jerusalem des ewigen Schalom, des Salam und der Pax zu gelangen, wie es in den drei Muttersprachen unserer Religionen Hebräisch, Arabisch und Lateinisch heißt, wenn es um den Frieden geht. Es gehört zu unseren Aufgaben, dass wir Glaubende sind und in der Spur Abrahams gehen, um vom Aufgang und vom Untergang, vom Norden und Süden herbeizukommen, um mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch zu sitzen und Frieden zu halten.

Aus allen Himmelsrichtungen sollen die Berufenen für den Frieden kommen, um die Wegzeichen, die auf Gott hindeuten, zu entschlüsseln und sich vom Stern des Friedens leiten zu lassen. Nicht umsonst sind die Sterndeuter, denen diese Sehnsucht ins Herz gepflanzt ist, in der Tradition Abrahams unterwegs und kommen nach Bethlehem, also wörtlich, zum Haus des Brotes, das zum Leben notwendig ist. Was alles müssen nicht die Sterndeuter auf diesem Weg lernen hin nach Bethlehem, zum Haus des Brotes, hin zum Leben, das sich für uns Christen in Jesus Christus einzig und allein zeigt! Sie alle müssen lernen, Menschen auf der Gottsuche zu sein, die offen sind für das, was Gott an Neuem zeigt. Es ist darum jetzt an der Zeit, dass wir Christen zusammen mit den Juden und Muslimen, so mühevoll und belastet diese Wege auch sind, solche Wege gemeinsam gehen. Unsere Zeit schreit in aller Not laut die Bitte in die Ohren der friedensfähigen und von der Vernunft der Gerechtigkeit geleiteten Menschen: Helft, das Frieden wird! Gerade weil die Not, der Schrecken, das Unheil, das von Menschen, oft auch religiös motiviert, ausgeht, ein Ende haben muss. Darum lohnt sich der Blick auf die Traditionen, aus denen wir Christen, zusammen mit den Juden und Muslimen, stammen, nämlich in der Spur Abrahams auf Gott hin auf dem Pilgerweg zum Guten unterwegs zu sein. Was im Kleinen beginnt, kann im Großen enden.

V.

Was wir hier im Ruhrgebiet und an vielen anderen Orten unseres Landes, aber auch auf der

weiten Welt, immer wieder erfahren, ist - neben allen Schrecknissen, dem Kriegerischen und allem Zerstörerischen – doch das Heilvolle, das Gute, das den Menschen Liebende, das um die Sehnsucht nach dem Frieden Wissende. Darum geht es. Damit kann auch Weihnachten ein solches Fest sein, das uns öffnet und weit macht. Bei den vielen Menschen, die in den vergangenen Wochen hier in der Essener Innenstadt immer wieder über die Kettwiger Straße oder sonst wo gehen und die ich hier direkt neben dem Bischofshaus sehe, fühle ich mich erinnert an diesen Strom von Menschen, die im Sinne Abrahams auf dem Weg sind, sich aufmachen, bereit, Neues zu lernen. Wir Christen können dabei die Protagonisten für dieses Neue sein, indem wir lernen, dass Gott nicht mit Macht und Kriegsgerät, nicht mit Ideologie und Nation, sondern schlicht als ein einfacher Mensch bei uns ist, in Jesus von Nazareth, dem Christus. Die Demut, die wir bei Jesus lernen können, kann uns helfen, mit allen auf dem Weg zu bleiben, um die unterschiedlichen Vorstellungen von Gott kennenzulernen, der Abraham auf den Weg schickt. Dabei ist das, was uns bindet, stärker, als das, was uns trennt, nämlich die Sehnsucht nach dem Gott des Friedens und der Liebe, die Sehnsucht nach einem Bethlehem der Einfachheit und der Demut, das größer ist, als das Jerusalem der damaligen Macht und Kraft.

Die Magier werden vom Stern nach Bethlehem geführt, also auf einen Weg nicht nur der Verwandlung, sondern der Umkehr und Umwandlung, um von Gott selbst zu lernen, aus persönlichen Vorstellungen, Träumen und Machtfantasien auszuwandern und die Demut des einfachen Menschen und des lebendigen Glaubens neu zu suchen. Machten wir uns doch so auf den Weg, dann würde auch das große Fest der Erscheinung des Herren, das das orthodoxe Weihnachtsfest ist, zusammen mit dem Weihnachtsfest, das wir als lateinische Christen feiern, zu einem solchen Zeichen der Demut für alle werden, weil wir gemeinsam in den Fußstapfen Jesu unterwegs sind. Was uns eingeschrieben ist in unser gemeinsames Tun und uns nicht auseinanderreißen, sondern zusammenfügen soll, das soll zum Segen für alle werden.

VI.

In diesen Tagen schreiben die Sternsinger immer wieder an die Häuser und Wohnungen „Christus Mansionem Benedicat – C+M+B+2024“, um darauf hinzuweisen, dass Gott das Haus der Menschen segnet, um eine Herberge der Gastlichkeit für alle Menschen zu werden. Wenn wir so Pilgernde sind, wenn wir dabei Wandernde bleiben und dem Stern, also der Orientierung auf das Wahre und auf den Frieden hin, folgen, dann können wir bezeugen: Wir alle sind Pilger des

Friedens auf Erden!

Dass für uns Christen dabei der Glanz dieser Wahrheit Gott selber ist, der sich uns in Jesus Christus zeigt und auf den in der christlichen Lesart der Heiligen Schrift alle Wege Abrahams und des Volkes Israel zulaufen, ist dabei eine Einladung zur Bescheidenheit, die nicht trennt, sondern verbindet. Es ist Gottes Demut, die ihn uns erkennen lässt als Mensch in Jesus von Nazareth, der geboren wird in Bethlehem, dem Haus des Brotes, von dem alle Menschen satt werden, so die Verheißung. In einer solchen Größe liegt Kraft. Eine Kraft zur Verwandlung, zur Umwandlung und zur Hoffnung, zur Demut und zur Bereitschaft, sich immer wieder neu auf den Weg zu machen.

VII.

Am Ende der diesjährigen Weihnachtszeit um diesen Frieden zu beten und zu bitten, damit mehr Versöhnung wirklich wird, weit über das hinaus, was um der Gerechtigkeit, der Politik, der militärischen Auseinandersetzungen und der unzähligen Ungerechtigkeiten, die geheilt werden müssen, getan werden muss, gehört zu den Quellen dessen, was Menschen auf Dauer gut und friedvoll leisten können und zusammenbleiben lässt. Mit diesen Wegen können wir Christen mit den Juden und Muslimen beginnen und anfangen, und zwar in den Spuren Abrahams. Bewegt von den Verheißungen Gottes, die schon Abraham in den Sternen am Himmel erkennen kann und die zu dem Stern führen, den die Weisen aus dem Morgenland sehen. Wir Christen können dabei erahnen, wo Jesus Christus ist, nämlich dort, wo wir durch das Licht, durch Gottes Wort und durch das Angerührtsein im Herzen durchleuchtet werden vom Glanz der Wahrheit, der Freiheit und der Liebe, um so Menschen des Friedens zu werden, die den Weg weisen hin zu dem, der der Weg zum Frieden ist (vgl. Joh 14,6). Amen.